

Liebe Gemeinde,

der Wochenspruch für diese Woche steht im Buch des Propheten Micha und lautet: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott!“ Und der Text, über den ich heute predigen möchte, erzählt seine Geschichte dazu. Er ist aufgeschrieben beim Evangelisten Matthäus im 22. Kapitel die Verse 15 bis 22. Er lautet:

„Da gingen die Pharisäer hinein und hielten Rat, wie sie ihn in seinen Worten fangen könnten; und sandten zu ihm ihre Jünger samt den Anhängern des Herodes. Die sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was meinst du: Ist's recht, dass man dem Kaiser Steuern zahlt oder nicht?

Als nun Jesus ihre Bosheit merkte, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Zeigt mir die Silbermünze! Und sie reichten ihm einen Steuergroschen. Und er sprach zu ihnen: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Als sie das hörten, wunderten sie sich, ließen von ihm ab und gingen davon.“

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen.

AMEN.

Liebe Gemeinde,

einen Kaiser gibt es längst nicht mehr, dem man Steuern zahlen muss. Aber an der Steuermoral der Menschen hat sich in all den Jahrhunderten wenig geändert. Denn, wer bezahlt schon gerne Steuern? Damals, wie heute. Und vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie gefährlich die Situation damals für Jesus war. Da kommen die Pharisäer zu Jesus und fragen ihn, ob man dem Kaiser die Steuern bezahlen muss. Und Matthäus nennt auch ihre Motive, ihre Beweggründe:

Da gingen die Pharisäer hinein und hielten Rat, wie sie ihn in seinen Worten fangen könnten.

Sie wollen ihn fangen. Sie wollen ihn aufs Glatteis führen, hereinlegen. Und fast scheinheilig diese Frage, heuchlerisch und auch böseartig.

Sie sprachen: Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was meinst du: Ist's recht, dass man dem Kaiser Steuern zahlt oder nicht?

Wenn sich Jesus nun gegen den Kaiser ausspricht, gegen die Steuern und Abgaben, dann können die Pharisäer Jesus der weltlichen Obrigkeit ausliefern. So, wie sie es später auch getan haben. Wer gegen die Steuern ist, der ist ein Feind des Kaisers. Spricht Jesus sich aber für die Steuern und für das Recht des Kaisers aus, dann ist es mit seiner Beliebtheit unter den Menschen bald vorbei. Denn, wer zahlt schon gerne seine Steuern? Damals, wie heute. Das zu mindestens denken die Pharisäer. Genau das deckt Jesus mit seiner Antwort auf, wenn er zu den Pharisäern sagt:

So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

Es ist gut, diesen Satz von seinem Schluss her zu lesen und zu verstehen. Gebt Gott, was Gottes ist! Verweigert Gott nicht, was ihm gehört. Was aber gehört Gott?

Letztlich doch unser ganzes Leben. Unser ganzes Leben, so sagt Martin Luther, ist ein Gottesdienst. Mit unserem ganzen Leben haben wir Christen Gott zu dienen. Da gibt es keine Diskussion, kein „Wenn und Aber“. Gott ist König und Kaiser, Herr der Zeit und der Ewigkeit, er regiert. Daran erinnert uns Christus in dieser Geschichte, die Matthäus erzählt. Vor Gott müssen wir letztlich Rechenschaft ablegen. Vor Gott können wir uns nicht freikaufen. Mit keinem Geld der Welt. Darum lässt sich Jesus eine Silbermünze zeigen.

Zeigt mir die Silbermünze! Und sie reichten ihm einen Steuergroschen. Und er sprach zu ihnen: Wessen Bild und Aufschrift ist das?

Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

Das Ende des Kirchenjahres erinnert immer wieder an diese Verantwortung. Vor Gott habt ihr für euer Leben einzustehen. „Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit“ – so sagt es das Wochenlied.

Und wehe denen, die ihr eigenes Wohl über Gott stellen. Denn diese Frage nach dem Steuern, deckt ja auch die menschliche Eigensucht auf. Auch darum geht es in dieser Geschichte. Sie wollen dem Kaiser keine Steuern bezahlen, weil sie das Geld für sich behalten wollen. So dienen sie letztlich dem Geld. Der Mammon ist ihr Gott. Sie drehen sich um sich selbst. Sie bekommen den Kragen nicht voll. Wie der reiche Kornbauer, dessen Geschichte erst vor kurzem Predigttext war.

Und manches Mal frage ich mich schon: „Warum ist das mittlerweile fast zum Sport geworden, möglichst viel Geld an der Steuer vorbei in die eigene Tasche zu verschieben?“ Warum ist das mittlerweile in unserer Gesellschaft so weitverbreitet, sich auf Kosten der Allgemeinheit selbst zu bereichern?

John F. Kennedy wird dieser Satz zugeschrieben: **„Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was du für dein Land tun kannst.“**

Und Gottes Gebote sagen uns: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!“ Wer sich aber selbst der Nächste ist, der schaut zuerst immer auf seinen Geldbeutel. Auf das nächste Schnäppchen. Oder die nächste Möglichkeit mitzunehmen, was noch mitgenommen werden kann. Wenn der Staat bezahlt, dann bedienen wir uns schon gerne. Wir nehmen mit, was wir nur mitnehmen können. Und mit der Kirchensteuer ist es nicht anders.

Aus der Kirche austreten, sich die Kirchensteuer sparen. Aber selbstverständlich geht das Kind dann in den kirchlichen Kindergarten, kommt die Schwester der Diakonie, um die Oma zu pflegen. Aus der Kirche austreten, sich die Kirchensteuer sparen und dann Pate sein wollen. Das aber geht nicht.

Jesus sagt an anderer Stelle: „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen!“

Vor einigen Jahren habe ich in München folgendes erlebt. Ich war dort am Bahnhof in einer großen Buchhandlung. Vor mir stand ein Mann an der Kasse. Sehr vornehm gekleidet. Anzug, Krawatte – sicher kein Sozialhilfeempfänger, sondern im Gegenteil, eher obere Einkommensklasse. Er hat sich einen Kriminalroman gekauft. Er hat bezahlt. Dreißig Euro. Und dann wollte er eine Quittung für ein Fachbuch ausgestellt bekommen. Das hat ihn die Verkäuferin verweigert. Es war ja ein Kriminalroman und kein Fachbuch, das er gekauft hat. Dann aber hat er den Abteilungsleiter kommen lassen, hat sich bei ihm beschwert. Und der wiederum hat ihm eine Quittung über ein Fachbuch ausgestellt. Die kann er dann später von der Steuer absetzen. Da fängt es an. Denn am Hungertuch hat der nicht genagt. Und eigentlich ist das, was er da getan hat, Betrug. Aber das machen ja die anderen auch. So lautet dann die bequeme Ausrede.

Dahinter steckt ja letztlich ein Streben nach immer mehr. Den Kragen nicht voll genug zu bekommen. Das Leben wird letztlich zum Besitzen, zum Haben. Der Lebensstandard muss ständig steigen. Und jeder, der mir etwas davon wegnehmen will, wird gefährlich.

Aber zurück zu unserem Predigttext. Jesus stellt diese Frage nach dem Zinsgroschen auf den Kopf. Und er gibt eine sehr genaue Antwort. Gebt Gott, was Gott gehört – und zwar euch und euer ganzes Leben. Als Christen tragen wir seinen Namen. Ihm gehören wir. Eine Gesellschaft, in der sich jeder selbst der Nächste ist, in der viele zuerst auf sich schauen, die ist ein ganzes Stück davon entfernt. Wer immer zuerst das Geld sieht, und daran sein Handeln ausrichtet, der vergisst Gott. Martin Luther hat einmal gesagt: Das woran ihr euer Herz hängt, das ist Gott. Und auf nichts anderes hat Jesus in seiner Antwort hingewiesen.

So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

Nicht mehr und nicht weniger. So wie es der Wochenspruch für diese Woche sagt: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott!“

Nicht mehr und nicht weniger.

AMEN.